Vierzehntes Kapitel.

Mord und Brand.

Nirgends vergeht die Zeit so schnell als auf See; denn die Einförmigkeit läßt die Tage unmerklich hinschwinden. Es kam George vor, als wäre die „Miß Anna“ erst vor wenigen Tagen von Bayport abgesegelt. Jetzt befand sie sich schon unter dem Äquator, und jede Nacht stiegen neue Sternbilder vor den Blicken auf.

Es war um die Mittelwache des 5. August. George saß auf dem Oberlichte und beobachtete die oberen Segel, die sich füllen zu wollen schienen — ein sicheres Anzeichen sich einstellenden kräftigeren Windes.

Während der ganzen letzten Zeit hatte sogenanntes „Damenwetter“ geherrscht. Das Wasser war glatt geblieben, und nur leichte Brisen hatten tagsüber die See gekräuselt. Nachts aber war das Schiff in silbernen Nebeldunst eingehüllt gewesen, und die Segel hatten wie schimmernde Perlmutter ausgesehen.

Das Nachtfernrohr lag an Georges Seite; denn nicht lange vorher hatte er ein Segel in Sicht bekommen. Dem bloßen Auge erschien es im Mondschein wie ein weißer Fleck, durchs Glas aber erkannte der junge Maat sofort ein vollgetakeltes Schiff, das nach Norden steuerte. Gleich darauf aber verschwand es hinter dem Kegel krausen Silbers, den die Wellen davor aufbauten.

Da sah George plötzlich eine Gestalt über das Verdeck zu sich hingehuscht kommen. Er konnte leicht an ihrem Gange erkennen, wer es war.

„Bist du es, Baker?“ fragte er.

„Ja, ich bin's“, lautete die Antwort. „Ist dies nicht eine wundervolle Nacht, George?“